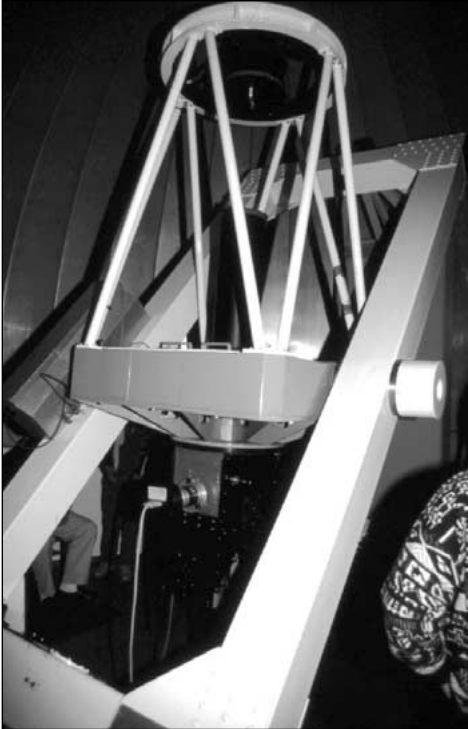


Vereinsausflug der NAA nach Heidelberg

von Günter Volkert

Die Sonne war noch nicht richtig aufgegangen, da fuhren wir schon los. Schließlich war der Tag bis aufs letzte Bisschen verplant, und entsprechend frühe hatten wir den ersten Termin. In mehreren Fahrzeugen, unter einer unheilverkündenden Gewitterwand hindurch, gelangten wir glücklich und pünktlich nach Mauer, dem Fundort des Homo Erectus Heidelbergensis, also des Heidelberg-Menschen. Die Fundstelle selbst, eine archäologisch sehr ergiebige Sandgrube namens Grafenrain, war allerdings weniger interessant als das örtliche Museum und der Vortrag, den wir daselbst hörten. Die Einführung in die jüngste Erdgeschichte und die ältere Menschheitsgeschichte war zwar fachfremd, aber deshalb nicht minder informativ. Im Gegenteil. Anschließend, teilweise



50-cm-Cassegrain der Landessternwarte



Anhand der gefundenen Schädelknochen lassen sich die Evolutions-Stadien darstellen

recht angeregte Gespräche wurden allerdings durch den Zeitplan abgeschnitten, da wir vor dem Mittagessen noch der Landessternwarte Heidelberg-Königstuhl einen Besuch abstatten wollten. Was wir denn auch taten.

Ein Mitarbeiter der Landessternwarte, Dr. Heidt, zeigte uns (wegen der doch unangenehmen Kälte) nur kurz das Gelände, das immerhin sieben Beobachtungsstationen aufweisen kann, und führte uns dann unter die älteste Kuppel der Sternwarte, wo das Bruce-Teleskop (1900 von Mrs. Bruce gestiftet) steht, ein fotografischer 40-cm-Doppelrefraktor mit einer Brennweite von 200 cm. Das andere Teleskop, das wir betrachteten, ist ein 50-cm-Cassegrain mit einer Brennweite von 695 cm, den die Mitarbeiter selbst gebaut haben. Er ersetzte 1978 den alten 12-Zoll-Refraktor. Hier erfuhren wir allerlei Wissenswertes über Vorzüge und Komplikationen der Astrofotografie mittels eines großen Teleskops und einer CCD-Kamera. Der Nachteil ist, dass der Computer, welcher die Kamera steuert, sich im Stockwerk unter dem Teleskop befindet. Auch hiervon, und von der astronomischen Fotogalerie im Umgang der Kuppel, mochte niemand sich gerne losreißen, allerdings nötigte uns der nächste Programmpunkt zum baldigen Abmarsch: das Mittagessen. Mit der Standseilbahn fuhren wir den Königstuhl hinunter (inklusive einmal umsteigen, was



Der Doppelrefraktor

seine vernünftigen Gründe hat, bei einer Bergbahn mit nur einer Linie aber eher kurios anmutet) nach Heidelberg zu einem griechischen Mahl. Das war die eine Pause für den Tag. Aber immerhin gab es einen ausführlichen Verdauungsspaziergang, nämlich in Form einer Führung durch Heidelbergs wunderschöne Altstadt, die uns Edgar Wunder angedeihen ließ. Hier ist nun auch der Ort, ihn und sein Engagement zu würdigen, denn ohne ihn hätte der Ausflug gar nicht stattgefunden – jedenfalls nicht in dieser Form – oder wäre anderswohin gegangen. Danke dafür.

Trotzdem war er als Führer nicht ganz so erfolgreich, nämlich insofern, als zwei Schäfchen entwishten. Dem Hörensagen zufolge entstand deswegen eine große Unruhe. (Der Verfasser hat davon

nichts mitbekommen, weil er selber einer der Ausreißer war.) Indes beabsichtigte niemand, verloren zu gehen, vielmehr lockten die Stände der Händler am Markt, welche ihre Waren feilboten, in unserem Falle Süßigkeiten und Bücher. Als alle wieder glücklich beisammen waren, exkurrierten wir über die Alte Brücke auf die andere Seite des Neckar, um diese auch einmal zu sehen; eine begehbare Skulptur an der Brücke ließ einige sich zum Affen machen. Hernach machten wir uns auf den beschwerlichen Weg zum pfalzgräflichen Schlosse. Weit mehr denn 300 Stufen muß man überwinden, um die Höhe zu erklimmen. Ohne Atemnot geht das nicht ab. Wer aber oben ankam, und das waren alle, wurde belohnt mit einer Eintrittskarte zum Schloss mit seinem schönen Park, den Bastionen (wunderbare Aussicht) und dem (außen herum) begehbaren riesigen Weinfass.

Als wir das Schloss verließen, ging es auf den Abend zu und wir hatten zwei Programmpunkte noch vor uns. Auf dem Weg zu den Autos holte uns oben gedachtes – vielleicht auch ein verwandtes – Unwetter ein und bedachte uns, bis wir fast daheim waren, reichlich und heftig mit Regen. Nichtsdestoweniger begaben wir uns nach Schriesheim, um das dortige Bergwerk zu besichtigen. Hier, in der Grube Anna-Elisabeth, wurde seit dem fünfzehnten Jahrhundert Silber abgebaut, jedoch nicht für lange Zeit, da die Rentabilität zu wünschen übrig ließ. Im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert entdeckte man die Stollen neu, dazu Vorkommen von Eisenvitriol, was eine kurzzeitige intensive Nutzung nach sich zog. Heute, nach



Die Altstadt von Heidelberg



Die „Alte Brücke“

abermaliger Wiederentdeckung, dient die Grube als historisches Museum, das von engagierten Leuten aus dem Orte betreut, geführt und ausgebaut wird. Natürlich wird es nicht eigentlich vergrößert, aber etliche Stollen, Schächte und herausgesprengte Weitungen sind verschüttet oder unter Wasser, so dass nur ein Teil des Bergwerks begehbar ist, während die anderen Bereiche der Wiederherstellung harren. Die Führung, in zwei „Schichten“ durchgeführt, was uns die zweite Pause des Tages verschaffte, zeigte uns eine Welt unter Tage, die Astronomen so wesensfremd wie nur möglich ist, deren Erkundung indessen um so mehr Faszinationen beinhaltet. Anspruchsvoll war der Gang durch die Unterwelt vor allem für die Atemwege, die von der schwefeligen Atmosphäre doch einigermaßen beansprucht wurden, die einen mehr, die anderen weniger. Weniger Pause hatten auch unsere Fahrer, deren Mühen und Einsatz ein dickes Lob und Dankeschön verdienen. Sie liefen durch den strömenden Regen zurück zu den Autos, um diese zu holen und so dem Rest der Gruppe diesen unerquicklichen Weg zu ersparen. Es war dunkel, als wir uns auf den Weg machten zur Christian-Mayer-Volkssternwarte, ebenfalls in Schriesheim, unserem letzten Anlaufpunkt.

Dort warteten nicht nur beinahe alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Volkssternwarte Schriesheim (<http://www.volkssternwarte-schriesheim.de/>) auf uns, sondern auch ein Abendessen in Form von Würstchen mit Brot und Senf. Außerdem hörten wir uns einen Vortrag an über die AG, welche die Sternwarte auf ei-



Ist das der Homo Heidelbergensis?

gene Kosten betreibt und auch den Großteil der sechs Gebäude selbst errichtet hat, über Tätigkeiten, Schwierigkeiten und Pläne. Eine Besichtigung der Anlage, die unter anderem einen 10-cm-Refraktor, Brennweite 130 cm, einen 30,5-cm-Cassegrain-, Brennweite 475 cm, und einen 40,6-cm-Newton-Spiegel, Brennweite 200 cm, aufzuweisen hat, schloss sich an. Wolken und Regen verhinderten jegliche Beobachtung, so nahm man Zuflucht zu persönlichen Gesprächen und Unterhaltungen. Irgendwann, spät abends, nieselte es nur mehr, was uns veranlasste, das gute Wetter auszunützen und die Plaudereien ins Freie zu verlegen. Eigentlich hatte man ja beschlossen zu fahren, doch auch hier war der Abschied schwer genug und verzögerte sich entsprechend. Aber die Müdigkeit setzte sich durch. Am Ende hatten wir einen 23-Stunden-Tag hinter uns, der uns einiges abverlangt, dafür aber auch sehr viel gebracht hatte. Ein schöner, ein reichhaltiger Ausflug, nicht so leicht zu vergessen. Gott sei Dank folgte ein Sonntag.